

ÜBERLEBENSTRAINING

Wissen zählt, nicht Härte

Angehörige von Sondereinheiten des Innenministeriums und des Bundesheeres unterrichteten Journalisten über das richtige Verhalten in Krisen- und Katastrophengebieten.

Im vergangenen Jahr wurden nach Angaben der Organisation "Reporter ohne Grenzen" (Reporters sans frontieres -- RSF) weltweit 32 Journalisten getötet. 74 wurden wegen ihrer Arbeit verhaftet oder waren der Folter ausgesetzt. Um die Überlebenschancen von Journalisten in Krisengebieten zu erhöhen, haben Innenministerium und Bundesheer vom 29. bis 31. Mai 2001 zu einem Seminar eingeladen, um ihnen das nötige Know-how für den Einsatz in gefährlichen Regionen zu vermitteln.

"Es sind keine einfachen Lösungen angeboten worden. Durch theatralische Inszenierungen verschiedener Gefahren sind wir mit Krisensituationen innerlich vertraut gemacht worden", erläuterte Seminarteilnehmer Peter Oberdorfer.

"Horrorvideos" im Lehrsaal waren die psychische Einstimmung für das Training. Gezeigt wurden Dokumentationen von Katastrophen- und Krisenszenarien. Oberst Franz Kössler, langjähriger Leiter des Büros der Wiener Polizei für Erkennungsdienst, Kriminaltechnik und Fahndung (EKF) präsentierte Aufnahmen vom Absturzort der Lauda-Air-Maschine, Kameramann Kurt Muster zeigte nie gesendetes Material vom Balkan. Warum diese Aufzeichnungen nie über die Bildschirme liefen, war allen Teilnehmern nach wenigen Szenen klar. Danach gab es Unterricht in Minen- und Sprengfallenkunde sowie Vorführungen der Abteilung Sondereinsätze/Zentrum Jagdkampf und praktische Übungen auf der Kampfbahn. Auch eine Mutprobe bestanden die Teilnehmer: Den Sprung vom Trainingsturm der militärischen Fallschirmspringer.

Mit einem "Feuerüberfall" und Flucht um fünf Uhr früh begann der zweite Tag nach kurzem Schlaf im Zelt. Ein realistisches Szenario, das von den Seminargestaltern nach Analyse der internationalen Vorfälle ausgewählt wurde, bei denen Journalisten oder Vertreter von Hilfsorganisationen in Gefahr geraten waren.

"Wir spielen hier nicht Krieg, sondern zeigen den Teilnehmern, in welche Situationen man überraschend geraten kann und wie man sich dabei fühlt", kommentierte Oberstleutnant Reinhard Drazenowitsch, Kommandant des Zentrums Jagdkampf und einer der Organisatoren des Seminars, die Übung. "Es geht um die Selbsterfahrung, was man spürt und wie man reagiert, wenn in der ersten Schlafphase plötzlich Schüsse fallen und Granaten explodieren", erläuterte Drazenowitsch. "Diese Erfahrung kann helfen, Panik zu vermeiden. Auch wenn es nur eine Übung ist."

"Sechs tote Journalisten" forderte ein Fehlverhalten beim nächsten Programmpunkt; dem Erkennen von Minen und Sprengfallen im Gelände. Trotz theoretischem Unterricht am Vortag, bei dem auf die Gefahren hingewiesen worden war, löste ein Seminarteilnehmer eine Sprengfalle aus. "Ich bin schockiert. Das hätte mir bei meinen Aufenthalten am Balkan genauso passieren können", bilanzierte der Journalist. Das Ergebnis dieses Programmpunkts: Die Teilnehmer wollen noch mehr über Minen erfahren, ein Folgeseminar

ist in Planung. Die folgende Darstellung eines Minenunfalls endete für die Teilnehmer abrupt und überraschend: Sie wurden als Geiseln genommen.

"Erlebnispädagogik" nach gelungener Flucht, damit begann der psychisch entspannendere Nachmittag. Allerdings unter härteren Bedingungen als bei einem Pfadfinderlager: Durch die Geiselnahme entfiel das Mittagessen; Essen gab es erst am Abend -- nach dem Bauen der Notunterkünfte. Die Nahrung wurde roh geliefert; dann musste Feuer gemacht werden -- ohne Feuerzeug oder Zündhölzer. "Als Entspannungselement", betonte Sergej Bach, Überlebenstrainer des Jagdkommandos, der auch Piloten in der Kunst des Überlebens unterrichtet. Unter harten Bedingungen konnten die Teilnehmer ihre Kenntnisse in Erster Hilfe auffrischen -- in freier Natur bei Einbruch der Dunkelheit gemeinsam mit dem freiwilligen Sanitäter des Roten Kreuzes Tulln, Peter Bamlitschka, der im Hauptberuf als Polizist Dienst bei der Wiener Wega versieht.

Reportergruppe unter Artilleriefire war der Ausklang des dritten und letzten Seminartags. Auf dem Sprengplatz des Truppenübungsplatzes Allentsteig wurde die Wirkung von Sprengmitteln und Handgranaten demonstriert, mit Sprengladungen wurde der Beschuss durch Artillerie simuliert.

Eine harte Prüfung hatten die Experten des Gendarmerieeinsatzkommandos (GEK) vorbereitet: Ein Planspiel mit dem Ziel, über ein "Politikertreffen" zu berichten. Doch bis zum vermeintlichen Treffpunkt waren harte Prüfungen zu bestehen -- Szenarien mit realistischem Hintergrund. Nach abenteuerlicher Kontrolle von Ausweisen und Akkreditierung wurden die Teams losgeschickt. Erstes Szenario: Ein angeschossener Journalist lag am Wegrand. Unter Stress versuchten fast alle Teams, den Kollegen zu versorgen und mitzunehmen, lediglich eine Gruppe überlegte es sich anders: Die Reporter ließen den Verletzten liegen. Dem Team erschien die Gefahr offenbar zu groß, selbst verletzt zu werden oder in einen Hinterhalt zu geraten.

Nächste Station: Im Austausch gegen den verwundeten Kollegen wurden die Teams ersucht, Medikamente zum nächsten Checkpoint zu transportieren. Was die Seminarteilnehmer nicht wussten: Im doppelten Boden war eine Maschinenpistole versteckt. Eine Faustfeuerwaffe befand sich seit dem ersten Kontrollpunkt im Fahrzeug, auch dies blieb unbemerkt. Die Folge: Wenig vornehme Verhöre der unter Verdacht des Waffenschmuggels geratenen Journalisten.

"Wir haben so ziemlich alles falsch gemacht, was man falsch machen kann", resümierte das Team mit ORF-Chefreporter Dr. Fritz Dittlbacher, der Psychologin Dr. Margitta Essenther und dem Kurier-Reporter Michael Berger. Obwohl sie den Verletzten mitgenommen hatten, wurde ihnen bewusst, dass die Kenntnisse in Erster Hilfe unter Stress nicht immer ins Bewusstsein kommen.

Leichter fiel den Teilnehmern das Training in Verhandlungstechnik mit Polizisten, die einen Tatort vor allzu neugierigen Medienvertretern absicherten. Obwohl die im Ausland erfahrenen Exekutivbeamten Major Andreas Pichler, Robert Reifschneider (Wega) und Kosovo-Tatort-Spezialist Gerhard Inzko alles daran setzten, die Journalistengruppen vom Tatort abzuhalten.